I.

Rede

am ersten feierlichen Sitzungstag der Regensburgischen botanischen Gesellschaft den 30 October 1790.

Gehalten
von

D. Johann Jakob Kohlhaas,
praktischem Arzt und zweitem Stadtphysikus, der Gesellschaft Präses.

Dank dir zuerst! — der Freude Jubelton
spricht aller Furcht und ihren Fesseln Hohn —
Dank dir zuerst, der du den Menschen schufst,
zum wahren Glück, zur Ewigkeit berufst,
des Guten Keim in seine Seele legst,
und Keim und Frucht mit weiser Huld bewegst.
Du reichst ihm Speis' und Trank und Kleidung dar,
bist Vater ihm, sorgst immer wunderbar.
Den trägen Geist erweckst, ermunterst du,
giebst Thätigkeit und giebst den Trieb dazu.

Steht falscher Ruhm dem weisen Mann im Licht,
so bringst du ihn ins rechte Gleichgewicht.
Auf alles sieht dein niemals schlummernd Aug,
ob es für dich, zu deinem Dienste taug.
Was unter — in — und auf der Erde schwebt,
wird, HERR, von dir und deinem Hauch belebt.
Das ganze Werk der Schöpfung huldigt dir,
vom gröstен an bis zu dem kleinsten Thier.
Vom edeln Gold bis zu dem Kieselstein
ist, Schöpfer, dir zur Aufsicht Nichts zu klein.
Kein Königsglanz erreicht der Blumen Pracht,
die deine Hand, die Meisterhand, gemacht.
Hoch hebt der Baum sein stolzes Haupt empor,
das rauschend Blatt erfüllt das horchend Ohr;
kurz: Alles zeugt — die ganze Kreatur
zeugt froh und laut von deiner Allmacht Spur.
Ein jeder Tag sagt wieder jedem Tag:
Wo ist der Thor, der Gott noch läugnen mag?

* * *

Von Gottes Seyn — von Gottes Gegenwarr gerührt trete ich heute vor Ihnen auf,

Nach Stand und Würden allerseits Hochzuverehrende Herren!

Erlauben Sie mir, der Dollmetsch edler Gesinnungen zu seyn, und vergeben Sie

Sie gnädig, geneigtest und gütig, wenn ich als ungeübter Redner Ihren Erwartungen nicht ganz entsprechen sollte.

Wenn Regenten für das Wohl ihrer Unterthanen sorgen,

der Richter Recht und Unrecht in der Waagschaale abwiegt,

der Gelehrte von jeder Fakultät seinem Beruf mit Eifer vorsteht,

der Künstler seinen Fleiß verdoppelt, um sich und seinem Publikum Nutzen zu schaffen,

der Hausvater im Schweiß sein Brod erwirbt, um seiner Familie Nahrung und Wohlstand zu schenken,

der rasche Jüngling sogar fürs Vaterland stirbt, da darf man wohl sagen, daß nichts Neues unter der Sonne geschehe, denn jeder würkt für sich, würkt für seinen nächsten Kreis, würkt nur entfernt fürs Ganze. Aber, wenn ein Fremdling für ein fremdes Publikum sorgt, seine eigene Gemächlichkeit hintansezt, ungerufen, ungebeten, ungezwungen, blos aus Trieb, seine bereits erlangten

Kenntnisse zum allgemeinen Nutzen zu vervollkommnen, blos aus Neigung, seine Kunstverwandten zu grösserem Fleiß in einer für die Menschheit wichtigen Sache anzuspornen, blos aus Liebe für ein — ihm eigentlich fremdes — Volk, das nur dem teutschen Namen nach mit ihm verwandt ist, eine edle Anstalt stiftet, da darf man, wenn anders die Staatsverfassungen das Glück der Völker zur Absicht haben, einem solchen Fremdling, weil er zu diesem Glück thätig mitwürkt, den Dank des ganzen Geschlechts der Brüder, die Menschen heissen, nicht absprechen.

Es wird mir nicht schwer seyn,
Hochansehnliche Versammlung,
die Anwendung hievon zu machen.

Sehen Sie hie zu meiner Seite einen um die Apothekerkunst wohlverdienten jungen Mann als einen ähnlichen Fremdling an. Er hat aus dem reichhaltigen Feld seiner Wissenschaft einen Zweig ausgehoben, den er bearbeiten will. Er hat sich, Vielen

seiner Mitbrüder zum Muster und zur Beschämung, einen Schatz von Kenntnissen gesammelt. Er hätte diese Kenntnisse einzeln erweitern, seinen Weg allein verfolgen können, aber er wollte mit seinem Pfund wuchern. Er wollte auf ein Erdreich säen, das er vor andern segnet. Er wollte säen, ob er gleich nicht weiß, ob seine Saat eine gute Erndte versprechen, und ob die Vorsehung ihm vergönnen werde, an dieser Erndte Theil zu nehmen.

Kein Wanderer auf dem Wege nach seinem Ziel geht gern allein.

Bei einem geringen Nachdenken über sich selbst, über die menschlichen Angelegenheiten, und über die Mittel zur Glückseligkeit, lehrt ihn gar bald die Vernunft, und die Erfahrung bestätigt es, daß der einsame und abgesonderte Zustand der Menschen zur Beförderung ihres gemeinschaftlichen Wohlseyns, zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse, zur Vermehrung ihrer Bequemlichkeiten, zur Abhaltung drohender Gefahren, zur

Ausbildung und Uebung ihrer Kräfte und Fähigkeiten, zur Ausführung edler und gemeinnütziger Absichten, zur Vollendung groser und mühsamer Werke, zur Aufmunterung des Fleißes uud der Geschäftigkeit, zur Unterhaltung vieler unschuldigen Freuden, bei weitem nicht so zuträglich und so schicklich sei, als das gesellige Leben.

Wie vielmehr knüpft ein gesellschaftliches Band im wissenschaftlichen Fach die Herzen zusammen, wo eine Erfahrung die andere bestätigt, eine Idee die andere erwekt, wo Einer den Andern zum frohen Muth auffordert, wo zween oder mehrere mit gleichem Enthusiasmus für Ausbreitung des Wahren, Schönen und Nützlichen, mit gleicher Entschlossenheit zu bauen, zu gründen und auszudauern, es koste auch, was es wolle, ihren Zweck verfolgen.

Welcher Wanderer auf dem Wege nach seinem Ziel geht gern allein?

Eben so wenig der edle Fremdling. Er wünschte sich einen nähern Zusammentritt

und

und absichtsmäßige Vereinigung mehrerer Menschen, seine gute Sache gemeinschaftlich zu befördern. Er wünschte sich Gesellschaft; nicht eine Modegesellschaft, um nur die Zeit zu tödten. Er wünschte sich Gesellschaft, die fürs Ganze einen Nutzen versprechen sollte, eine litterärische Gesellschaft.

Ein vernünftiger Mann, der jugendlichen Leichtsinn mit reifer Ueberlegungskraft vertauschen gelernt hat, handelt nach Grundsätzen. Wie er bei jeder seiner Handlungen sich selbst fragt: warum thust du diß? so entwischt ihm vorzüglich bei einer seiner wichtigsten Handlungen gewis die Frage nicht: bringt dir deine Handlung Vortheil oder Nachtheil? Macht sie dich und Andere besser und glücklicher?

Wer eine Gesellschaft errichtet, oder in eine Gesellschaft tritt, die Wichtigkeit dieser Handlung erkennt, ein vernünftiger Mann ist, und nach Grundsätzen handelt, sollte ein solcher minder thun?

Der edle Fremdling wünschte sich eine litterärische Gesellschaft, erwog die Folgen einer solchen, und erkannte die Vortheile, die aus derselben für ihn und für das Ganze entspringen; denn

ists nicht Vortheil, wenn Männer von einerlei Gesinnungen zusammen kommen, ein fröliches Gespräch mit einander halten, neue Erfindungen bekannt machen, ihre verschiedene Gedanken gegen einander halten?

Welch Vergnügen für einen wißbegierigen, denkenden Kopf!

Bei einem solchen nüchternen Vergnügen ist ein Fontenelle zu einem hohen Alter gelangt, und fünfzig verflossene Jahre haben die Liebe nicht erkälten können, mit welcher er die gelehrte Gesellschaft zu Paris besucht hat.

Ists nicht Vortheil, wenn Mitglieder einer Gesellschaft das, was sie Neues bemerken, oder, wenn sie das Alte, das sie richtiger bemerken, als zuvor geschehen ist,

in

in Form einer Abhandlung bringen, sie der ganzen Gesellschaft vorlesen, zur Prüfung übergeben, und alsdenn dem Publikum durch den Druck mittheilen?

Wird auf diese Weise nicht jedes Mitglied Männern vielmehr, als Schülern zu gefallen suchen?

Wird nicht Nacheiferung entzündet?

Wird nicht das langsame, schlaffe, träge Genie mehr zur Arbeit aufgefordert?

Keins von allen Mitgliedern wird gern auf der untersten Stelle bleiben wollen, wenn es weiß, daß die ganze Gesellschaft, die ganze gelehrte Welt sein strenger Richter ist, vor welchem es Ehrfurcht haben muß.

Ists nicht Vortheil, wenn einzelne Mitglieder einzelne Zweige ihrer Wissenschaft bearbeiten, um eben dadurch zum Ganzen mitzuwürken?

Können sich gleich nur wenige litterarische Gesellschaften bis zur Stufe einer Akademie der Wissenschaften emporschwingen, —

(denn es gab, in Rücksicht der Unterstützung derselben, nur Einen Ludwig XIV, und Einen Friedrich II.) — so laufen doch die Einrichtungen einer wohlgeordneten gelehrten Gesellschaft eben so gut, als die einer Akademie der Wissenschaften in diesem Punkt zusammen, daß die Mitglieder sich öfters versammeln, ihre Abhandlungen drucken lassen, und daß die Provinzen der Künste unter die verschiedenen Mitglieder zur Bearbeitung vertheilt werden sollen.

Ists nicht Vortheil, wenn diejenigen, die entweder zu viel Mißtrauen in sich selbst setzen, oder deren Verstand zu flüchtig, allzulebhaft und unruhig ist, als daß sie von freien Stücken etwas zu unternehmen wagen sollten, ob es ihnen gleich nicht an Kräften mangelt,

die in dem unermeßlichen Gebiet der Wissenschaften und Künste gleichsam herumstreifen, immer genießen, lernen und einsammeln, aber nie etwas Eigenes auslesen, durch dessen Bearbeitung sie sich hervorthäten,

wenn

wenn diese, sage ich, durch gesellschaftliche Unterstützung nun versuchen können,

quid valeant humeri,
quid ferre recusent?

Wie mancher geschickte Kopf, von dem die Republik der Wissenschaften nie etwas erhalten hätte, hat auf diese Weise seinen Zoll zum Wachsthum nützlicher Kenntnisse beigetragen!

Ists nicht Vortheil, wenn kleine brauchbare Schriften, die nie oder sehr schwer einen Verleger gefunden hätten, den gesellschaftlichen Schriften einverleibt werden, und auf diese Art dem gemeinschaftlichen Interesse entsprechen können?

Ists endlich nicht Vortheil, wenn gelehrte Gesellschaften bei ihrer Zunahme an innerer und äusserer Kraft, und bei der Hauptabsicht, die sie haben sollen, alle Zweifel über gewiße Gegenstände, so viel möglich, wegzuräumen, durch vorgelegte Preißfragen sich selbst oder Andere zur Entwicklung derselben auffordern?

Reitzt

Reizt auch der Gewinn nicht, so reizt doch der Trieb nach Ehre, unter so vielen Nebenbuhlern nicht der Letzte zu seyn, das Herz des Jünglings und des Manns. Es reizt die Hofnung, seinen Scheitel vielleicht mit einem Lorbeer- oder Epheukranz geschmückt zu sehen a).

Wer eine Gesellschaft errichtet, oder in eine Gesellschaft tritt, bleibt nicht blos bei den Vortheilen stehen, die aus derselben für ihn und fürs Ganze entspringen.

Als aufmerksamer Beobachter verkennt er den großen Einfluß nicht, den gesellschaftliche Verbindungen auf die sittliche Natur des Menschen haben; er weiß, daß, obgleich der Mensch mit Allem, was ihn umgiebt, in mancherlei Verhältnissen wechselseitiger Einwürkung steht, doch nichts so sehr auf den Menschen würke, als der Mensch; er weiß, daß jener Einfluß nur da vorzüglich stark sei, wo Liebe, Hochachtung oder Furcht obwaltet, und daß er weit geringer sei, wenn gesellschaft-

a) Sammlung kleiner Hallerischen Schriften, 2ter Theil, 8. Bern. 1772. p. 175 — 206.

schaftliche Verbindungen nur auf selbstsüchtige, nie lang unter einander einstimmige Triebe der Mitglieder gegründet, nicht durch moralische Gefühle befestigt sind.

Er weiß endlich, daß der Einfluß gesellschaftlicher Verbindungen nicht bei jeder Stufe des Alters und der Erkenntniß gleichstark und gleichartig sei.

Ihm, als aufmerksamen Beobachter, ist nicht unbekannt, wie bei der ersten Entwicklung gesellschaftlicher Triebe Vorurtheile, Abneigungen, Partheisucht mit unterlaufen können, wie aber alle diese Fehler sich verlieren, sobald sich die Verbindungen der Menschen untereinander erweitern und vervielfältigen, denn je vollständiger und genauer die Menschen einander kennen lernen, desto bessere und zureichendere Mittel entdecken sie auch, durch Güte und Klugheit einander nach ihren Absichten zu lenken.

Menschenkenntniß und Erfahrung haben den aufmerksamen Beobachter gelehrt, daß man bei gesellschaftlichen Verbindungen nicht

blos

blos auf seinen Nutzen, auf sein Vergnügen, sondern auch auf das Rücksicht nehmen müsse, was des Andern ist, auf das, was Recht ist. Erkennt er nun dasjenige als Recht, was nach allen seinen erkennbaren Folgen und Beziehungen, sowohl auf den Handelnden, als aufs Ganze, das Beste, das Nützlichste ist, was zur Glückseeligkeit des Handelnden, und aller mit ihm verbundenen Wesen, nicht nur in Bezug auf den äussern und physischen, sondern vorzüglich auf den innern und moralischen Zustand, am meisten beiträgt, oder doch am wenigsten Nachtheil bringt, so erkennt er auch Pflichten — Pflichten des Menschen überhaupt, und Pflichten des Menschen besonders, der eine Gesellschaft errichtet, oder in eine Gesellschaft tritt.

Der edle Fremdling, dessen Vorsatz und Absicht ich Ihnen,

Verehrungswürdige Anwesende,

heute preise, blieb nicht bei den Vortheilen stehen, die er aus einer gesellschaftlichen Verbindung für sich und für das Ganze fliessen sah. Er erkannte auch die Pflichten, die

bei

bei einer solchen Verbindung zu erfüllen sind, und prüfte sich, ob er, sie zu erfüllen, im Stande sei. Er wußte wohl, daß es nicht darauf ankomme, ob ein Mann ein Amt, sondern ob das Amt auch einen Mann habe, ob Kenntniß des Menschen, Sachkenntniß, Kenntniß der Pflichten, Prüfungsgeist, ob Moralität in ihm sei?

Wie nun jeder ein Zeuge seiner moralischen und physischen Kraft selbst seyn kann und muß, so konnte auch die Selbstprüfung des Manns, von welchem die Rede ist, die beste Entscheidung geben.

Er wünschte sich Gesellschaft, erwog die Vortheile, überdachte die Pflichten; er that — und seine That gelang ihm.

Er suchte — und daß ich dem grosen Dichter Klopstock die Worte abborge:

„die Herzen haben sich geprüft erkannt, gefunden,“

so fand auch er zween gleichgesinnte, fleißige, geschickte Gefährten auf seinem Wege, deren jeder seine besondere Verdienste hat, —

(doch

(doch warum sollte ich die Namen eines so schätzbaren Kleeblatts nicht öffentlich nennen?) —

Herr Hoppe fand die Herren Marrius und Stallknecht. Nun waren drei, die sich zu Einem Zweck verbanden — nun ward — eine Gesellschaft — weil die Kräuterkunde der Hauptgegenstand ihrer Bemühungen seyn sollte —

eine botanische Gesellschaft —

und weil die Vorliebe für Regensburg mit zu Rath gezogen wurde —

eine Regensburgische botanische Gesellschaft,

und dieß geschah

am 14 May 1790.

Wer eine Gesellschaft errichtet, oder in eine Gesellschaft tritt, vereinigt sich mit Andern, um eine fortdauernde Absicht gemeinschaftlich zu befördern. Eine solche Vereinigung aber kann nicht anders, als durch einen Vertrag geschehen. Bei einem solchen Vertrag oder Gesellschaftsvertrag muß eine gemeinschaftliche Absicht ausdrück-

drücklich oder stillschweigend ausgemacht seyn, welcher die besondern Absichten, die ein jedes Mitglied haben kann, allemal nachstehen müssen, wofern nicht das Gegentheil ausgemacht worden ist; und diß ist das erste Gesetz einer jeden Gesellschaft.

Doch ist dem gesellschaftlichen Recht keineswegs gemäs, von einzelnen Mitgliedern zu verlangen, daß sie der gemeinschaftlichen Absicht, und noch weniger, daß sie dem Vortheil des grösten Theils der Gesellschaft alle ihre gesellschaftlichen oder aussergesellschaftlichen Vortheile aufopfern oder aufopfern lassen, es sei denn ausdrücklich ausgemacht, oder es folge aus dem Wesen einer gewissen Art von Gesellschaft, oder es sei durch die Gewohnheit bestimmt.

Die Regensburgische botanische Gesellschaft hat sich durch einen **Vertrag** mit einander vereinigt. Bei diesem hat sie ausdrücklich eine gemeinschaftliche Absicht zum Grund gelegt, die jedes Mitglied zu erfüllen hat, nemlich **Beförderung** und **Vervollkommnung der Kräuterkunde.** Der An-

fang zur Erreichung dieser Absicht ward durch die Gesellschaft selbst gemacht, und die Grundlage konnte nicht anders, als gut ausfallen, da ein Hoppe, der als Chemist, und durch seine Ectypa plantarum Ratisbonensium, wie auch durch sein botanisches Taschenbuch als Botanist rühmlichst bekannt, und von der naturforschenden Gesellschaft zu Halle mit Beifall gekrönt zu ihrem Mitglied aufgenommen worden ist, —

da ein Martius, der in der Chemie und Botanik mehr zu leisten im Stande ist, als so viele seiner scheelsehenden Zunft — und Zeitgenossen, und der, neben der sorgfältigen Erfüllung seiner Berufspflichten, nicht nur als Schriftsteller im Publikum erschienen ist, sondern auch die Stelle eines Sekretärs der Gesellschaft mit Fleiß, Eifer und Geschicklichkeit bekleidet, — und da endlich ein Stallknecht, dessen botanische, chemische und pharmaceutische Geschicklichkeit, und dessen lobenswürdige Bescheidenheit längst unter uns bekannt ist, Hand ans Werk gelegt haben.

Um

Um aber diese Absicht entsprechender, schneller würkend und gemeinnützliger zu machen, erweiterten sie sich durch Aufnahme einiger Mitarbeiter, die sich in der Folge vermehren werden, — einiger Zöglinge, die durch gleichen Vertrag zu gleichen Pflichten angewiesen sind, — und durch die Aufnahme respectabler Ehrenmitglieder.

Den Einen der Mitarbeiter,
hätte er nicht der Gesellschaft seinen wahren Werth bereits fühlbar gemacht, empfiehlt schon sein Name.

Der Name eines Valentin Jamerai Düval (wer kennt nicht das Leben dieses seltenen Manns, um dessen Beschreibung Herr Ritter von Koch, und unser würdiges Ehrenmitglied Herr Hofrath Kayser, sich so verdient gemacht haben? b) erinnert uns an ein ordentliches Mitglied unserer Gesellschaft, Herrn Düval, der, wenn Kenntnisse, Forschungsgeist und ausserordentlicher Trieb zum Wissenschaftlichen erbliche Tugenden sind,

b) Leben des H. Val. Jam. Duval, a. d. Fr. d. Hrn. Ritters von Koch, übers. von A. C. Kayser, 8. Regensb. 1784.

diese Tugenden von seinem Namensfreund, vielleicht gar als Familientugenden — auf sich fortgepflanzt, und im Studium der Physik und Botanik concentrirt hat.

Eine nicht minder vortheilhafte Anzeige verdient ein anderer Mitarbeiter, der durch seine in der Botanik mit unermüdetem Fleiß, unter der Leitung des Herrn Hoppe, erlangten Vorzüge schon im Jünglingsalter veniam aetatis sich zu erwerben gewußt hat, ohne eines landesherrlichen Privilegiums diß-falls benöthigt zu seyn, nemlich Herr Funk.

Den Werth oder Unwerth des dritten Mitarbeiters mögen die Freunde beurtheilen, die ihn freiwillig in doppelter Gestalt gewählt haben. *)

Eine Gesellschaft wird durch einen Vertrag das, was sie ist.

Ein Verrrag ist in der Sprache des strengsten Rechts ein vollkommenes, vom andern Theil angenommenes Versprechen.

Ein

*) Als Mitglied und Präses.

Ein wechselseitiges Versprechen begreift Verbindlichkeiten und Pflichten in sich.

Je gewißer und vernünftiger die Erwartung ist, die ein Versprechen dem andern Theil gegründet hat, desto größer ist die Verbindlichkeit. Verbindlichkeit aber bezeichnet jede moralische Nothwendigkeit.

Ein Satz, der anzeigt, was nothwendig ist, heißt Gesetz.

Eben diß, was das Gesetz fordert, nennt man Pflicht.

Gesetze und Pflichten, die Menschen einander vorschreiben, müssen sich auf äusserliche Handlungen beziehen, auf solche, die in die Sinne fallen.

Wenn in einer Gesellschaft kein Theil dem andern Gesetze vorschreiben kan, und also kein Mitglied von der Gesetzgebung ganz ausgeschlossen ist, so ist es eine gleiche Gesellschaft.

Das Gegentheil nennt man eine ungleiche Gesellschaft. Es mag aber eine

gleiche oder ungleiche Gesellschaft Gesetze geben, und sie würksam machen wollen, so muß sie den Innhalt derselben so wählen, daß sie können befolgt werden, daß mehrere Gesetze mit einander übereinstimmen, einander unterstützen, und auf einander vorbereiten.

Die Regensburgische botanische Gesellschaft ist durch einen Vertrag das, was sie ist. Ihr Vertrag ist ein vollkommenes Versprechen. Ihr Vertrag oder Versprechen ist auf Verbindlichkeiten und Pflichten gegründet, die ihre Mitglieder wechselsweise erfüllen wollen.

Das, was den Einen gegen den Andern verbindlich machen kann, hat sie durch einzelne Sätze ausgedrückt, nach welchen sich jedes Mitglied nothwendig zu richten hat.

Die botanische Gesellschaft hat also Gesetze. Sie sind durch allgemeine Uebereinstimmung entstanden, von einer gleichen Gesellschaft entworfen, sind billige Gesetze, und leicht zu erfüllen. *)

Ists

*) Hier wurden die Gesetze von dem Herrn Sekretär der Gesellschaft abgelesen.

Ists denn aber wohl der Mühe werth, daß man das Studium der Kräuterkunde so sehr empfiehlt, so viel Aufwand von Worten macht, eine eigene Gesellschaft deßwegen errichtet, ordentliche Mitglieder als Mitarbeiter, Ehrenmitglieder als Gönner und Förderer, und Eleven als Zöglinge zu künftigen guten Mitarbeitern aufnimmt und anwirbt? Cui bono? möchte vielleicht mancher in den Geheimnissen der Natur Uneingeweihte denken.

Erlauben Sie mir,

Hochzuverehrende Anwesende,

diesen Gedanken zu prüfen, besser zu lenken und umzuschaffen. Ich will vom Allgemeinen anfangen, und beim Besondern aufhören, um meiner Absicht einige Genüge zu leisten.

Wenn es nichts Unnützes im Reiche der Natur gibt — und wie sollte es etwas Unnützes darinnen geben, da es Gottes Werk ist? — so kann auch in demselben der Aufmerksamkeit eines philosophischen Beobachters nichts unwürdig seyn.

Wo wird und kann er aber mehr grän-

zenlose Nahrung für seinen Geist finden? Wo werden seine Sinne durch so mannigfaltig reitzende Abwechslungen vor Ermüdung besser geschützt, als bey der Betrachtung natürlicher Körper? und sind nicht unter den natürlichen Körpern die Pflanzen vorzüglich diejenigen Gegenstände, die ihn in ein Staunen über die Schönheit derselben, in ein Bewundern dessen, der sie schuf, versetzen können? Wird er nicht dem Urheber der Natur, dem er sich auf diese Art nähert, laut zurufen:

„deine Werke sind gros und viel, du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte?“

Wird er nicht an einem heitern Frühlings- oder Sommermorgen, an einem angenehmen kühlen Abend, wenn er sich in einer wohlthuenden Stille, unter dem lieblichen Gesang vertraulicher Waldvögel, oder an dem Ufer sanftrieselnder Silberwellen befindet, Gellerts Worte, als spräch sie ein Engel vom Himmel herab zu ihm, sich selbst zusprechen:

Vernimms und sieh die Wunder der Werke,
die die Natur dir aufgestellt.
Verkündigt Weisheit und Ordnung und Stärke
dir nicht den HERRN, den Herrn der Welt?

Kanst du der Wesen unzählbare Heere,
den kleinsten Staub fühllos beschaun?
Durch wen ist Alles? O gib ihm die Ehre,
Mir, ruft der HERR, sollst du vertraun.

Betrachten wir das Pflanzenreich näher, so finden wir in ihm eine Schatzkammer, die uns mit Gaben allerlei Art so reichlich versorgt. Es sey mir vergönnt, einige Beweise hierüber zu führen.

Das Pflanzenreich gibt dem Starken Weitzen, 1) Roggen, 2) Kohl zum Sauerkraut, 3) die nährenden Erdäpfel, 4) die in den Jahren des Mangels so viele Tausende vor dem Hungersterben schützten, Erbsen, 5) Linsen, 6) Bohnen 7) —
gibt dem schwächern Geschöpf Gerste, 8)

1) Triticum hybernum L.
2) Secale cereale L.
3) Brassica oleracea L.
4) Solanum tuberosum L.
5) Pisum sativum L.
6) Ervum Lens L.
7) Phaseolus vulgaris L.
8) Hordeum distichon L.

Reis, 9) Haber, 10) Hirse, 11) Sago, 12) Spargel, 13) Artischocken, 14) Zuckerwurzeln, 15) Scorzoneren, 16) Spinat, 17) —

reicht dem an Leckerbissen Gewöhnten seine Ananas, 18) Melonen, 19) Castanien, 20) Feigen 21) und Datteln 22) —

erquickt den müden Wanderer, mit einem wohlschmeckenden Borsdorfer, 23) einer saftigen Bergamotte, 24) mit schmackhaften Erdbeeren, 25) Himbeeren, 26) Kirschen, 27) Pfersichen, 28) Abricosen, 29) Citronen 30) und Pomeranzen 31) —

giebt dem Erdbewohner seine Salatkräuter, sein Oel und Essig, und Gewürze allerlei Art.

Das

9) Oryza sativa L.
10) Avena sativa. L.
11) Panicum miliaceum L.
12) Cycas circinalis L.
13) Asparagus officinalis L.
14) Cynara scolymus L.
15) Sium sisarum L.
16) Scorzonera humilis L.
17) Spinacia oleracea L.
18) Bromelia Ananas L.
19) Cucumis melo L.
20) Fagus Castanea L.
21) Ficus carica L.
22) Phoenix dactylifera L.
23) Pyrus Malus Borsd. L.
24) Pyrus communis (Bergamota) L.
25) Fragaria vesca L.
26) Rubus idaeus Linn.
27) Prunus cerasus L.
28) Amygdalus Persica L.
29) Prunus Armeniaca L.
30) Citrus medica L.
31) Citrus aurantium L.

Das Pflanzenreich verschafft dem Menschen angenehme Getränke, theils zur Nothdurft, theils zum Luxus. Nehmen Sie ihm das Bier, den Meth, die Limonade, Mandelmilch, Orsade, den Thee, [32]) Caffe, [33]) Wein, Punsch, Bischoff, so rauben Sie Vielen ihr anders Ich.

Das Pflanzenreich gewährt dem Menschen Holz, seine Hütte zu bauen, seine Stube zu wärmen, und zur Zierde seiner Wohnung einen Traubenstock [34]) oder Feigenbaum, Birke [35]) oder Linde, [36]) und Blumen vor sein Fenster.

Das Pflanzenreich gewährt ihm Etwas zur Kleidung und Hülle für den sterblichen Leib, den einst in Gottes Garten das erste Menschenpaar mit Feigenblättern bedeckte; denn, giebt es ihm nicht Hanf und Flachs [37]) zur Verfertigung der Leinwand — wolligte Kräuter zur Bereitung der Hüte?

Das Pflanzenreich läßt ihm zum Bal-

32) Thea bohea et viridis L.
33) Coffea arabica L.
34) Vitis vinifera L.
35) Betula alba L.
36) Tilia europaea L.
37) Linum usitatissimum L.

Balsam für seine Geruchsnerven, zur Weide für seine Augen Nelken, [38]) Rosen, [39]) Hyacinthen, [40]) Tulpen, [41]) Kaiserkronen, [42]) Narcissen [43]) und Lilien [44]) aufblühen, von welchen letztern Zell so schön dichtet:

„Erhab'ne weisse Lilie,
„du prächtig schöne Creatur,
„geschmückte Tochter der Natur!
„wie blendendweiß sind die gestreiften Blätter!
„die Bildung ist viel netter,
„als Menschenkunst sie immer bilden kann.
„Hier ruhet eine Silberkrone
„auf einem aus Smaragd gehau'nem Throne.
„Wenn ich dich prangen sehe,
„so steigt mein Herz zum Schöpfer in die Höhe,
„so will mir stets vor Augen stehen,
„was Christus dort ermahnend spricht:
„Beschaut der Felder Lilien;

und wie schön hat nicht Triller das, was er von der Pracht eines Beets blühender Gras — oder Nelkenblumen geschrieben hat, in folgende Worte zusammengefaßt:

hat

38) Dianthi species L.
39) Rosa centifolia L.
40) Hyacinthi species L.
41) Tulipae species L.
42) Fritillariae species L.
43) Narcissi species L.
44) Lilium candidum L.

hat wohl ein solches Farbenkleid
in aller seiner Herrlichkeit
der grose Salomo getragen c)?

Das Pflanzenreich gibt für so viele nützliche und dem Menschen oft unentbehrlichen Thiere die nöthigsten Bedürfnisse an Gras, Kraut, Klee, Haber und Futterkräutern, unter welche die Zaunwicke, [45]) das staudenartige Fünffingerkraut, [46]) der Kümmel, [47]) der haarige Ginster, [48]) der Traganth, [49]) das gedörrte Laub von dem wilden Färbersafran, [50]) das Ruchgras [51]) und noch viele andere gehören, die von Haller, [d]) Beckmann, [e]) Kerner [f]) und von Schubart [g]) beschrieben haben.

Das

c) Gedanken über das Reich der Blumen. 8. Dreßden. 1740. p. 181.

d) Sammlung ꝛc. p. 304 — 306. (S. oben p. 12).

e) Grundsätze der teutschen Landwirthschaft. 8. Götting. 1769.

f) Abbildung aller ökonomischen Pflanzen. 4. 1786. I. B. f. f.

g) Oeconomisch-cameralistische Schriften. 6 Theile. 8. Leipzig. 1784. 1785.

45) Vicia sepium L.
46) Potentilla fruticosa L.
47) Carum Carvi L.
48) Genista pilosa L.
49) Astragalus pilosus L.
50) Carthamus tinctorius L.
51) Anthoxanthum odoratum L.

Das Pflanzenreich gewährt dem Lust- und Baumgärtner unaussprechliches Vergnügen, der fremde und einheimische Gewächse als Aloe [52]) Cypressen, [53]) den Mandelbaum, [54]) Tulpenbaum, [55]) das Nabelkraut, [56]) die indianische Feige, [57]) die Ixia, [58]) den breitblätterigen Löffelbaum [59]) u. s. w. auf seinen Grund und Boden verpflanzt, um aus seinem Garten ein zweites Eden zu machen.

Wie zufrieden ist der Küchengärtner, dem die Producte seiner eigenen Pflanzschule, weil sie seiner Hände Werk sind, weit besser schmeken, als fremde!

Welchen Vorrath von Gewächsen, den Kunstmahler und Färber benützen können, nährt nicht das Pflanzenreich! So kann man mit- und ohne Zusatz von Salzen z. B. aus dem gemeinen Hartriegel [60]), dem Färberwaldmeister [61]), Ackerwaldmeister [62]), dem wah-

52) Aloes species L.

53) Cupressi species L.
54) Amygdali species L.
55) Liriodendrum Tulipifera L.
56) Cotyledonum speciesL.
57) Cacti species L.
58) Ixiae species L.
59) Kalmiae species L.
60) Ligustrum vulgare L.
61) Asperula tinctoria L.
62) Asperula arvensis L.

wahren Labkraut [63]), dem mitternächtigen Labkraut [64]), dem Klebkraut [65]), dem weissen Waldstroh [66]), der Färberröthe oder Grapp, [67]) der Flachsseide [68]), dem Steinsamen [69]), und der Steinhirse [70]),

eine rothe Farbe,

aus dem europäischen Wolfsfuß [71]), den Atlasbeeren [72]), dem gemeinen Christophskraut [73]),

eine schwarze Farbe,

aus dem Safran [74]), der gelben Wasserlilie [75]), dem gelben Weiderich [76]) und einer Sorte von Wollkraut [77]),

eine gelbe Farbe,

aus der Schwerdtlilie [78]), dem Strausgras [79]), der Trespe [80]), dem Schilf [81]), der Scabiose [82]), der Ochsenzunge [83]),

eine

63) Gallium verum L.
64) Gallium boreale L.
65) Gallium Aparine L.
66) Gallium mollugo L.
67) Rubia tinctorum L.
68) Cuscuta europaea L.
69) Lithospermum arvense L.
70) Lithospermum officinale L.
71) Lycopus europaeus L.
72) Crataegus torminalis L.
73) Actaea spicata L.
74) Crocus sativus L.
75) Iris Pseudacorus L.
76) Lysimachia vulgaris L.
77) Verbascum Thapsus L.
78) Iris germanica L.
79) Agrostis spica venti L.
80) Bromus secalinus L.
81) Arundo Phragmites L.
82) Scabiosa arvensis L.
83) Anchusa officinalis L.

eine grüne Farbe,

aus der rundblätterigten Glockenblume [84]), dem Attig [85]), dem Ackerkuhweitzen [86]), dem Waldstorchenschnabel [87]), und dem Wundklee [88])

eine blaue Farbe bereiten [h]).

Dieser geringen Anzahl von Färber und Mahlerpflanzen könnte eine noch weit größere beigefügt werden, wenn ich nicht befürchtete, die Geduld eines so ehrwürdigen Auditoriums zu ermüden. Inzwischen sind doch kleinere Vortheile nicht ganz mit Stillschweigen zu übergehen. So dient z. B. das Holz des Bohnenbaums [89]) zu musikalischen Instrumenten und zu Drechslerarbeiten, der frisch ausgepreßte Saft des wilden Färbersafrans zur Vertreibung alles Ungeziefers, der Weberdistel [90]) in den Manufakturen zum Aufkratzen der baumwollenen Zeuge, die den Moulton geben, der Aprikosen- und Pfersichstein

h) Kenntniß derjenigen Pflanzen, die Färbern und Mahlern zum Nutzen gereichen können. s. Leipz. 1776.

84) Campanula rotundifolia L.
85) Sambucus ebulus L.
86) Melampyrum arvense L.
87) Geranium sylvaticum L.
88) Anthyllis vulneraria L.
89) Cytisus laburnum L.
90) Dipsacus fullonum L.

stein zur Verfertigung des ächten chinesischen Tusches, die Rinde und Zweige der Cornelkirsche 91), das Kannenkraut 92), und alle Theile des staudenartigen Fünffingerkrauts zum Ledergerben i).

Das Pflanzenreich giebt dem Physiker, der den Bau der Pflanzen, ihre Geschlechtstheile und Befruchtung, ihre Art zu leben, zu wachsen und zu sterben untersucht, der die sonderbare Eigenschaften einer Gattung von Fühlkraut 93), von Schildklee 94), der Dionaea Muscipula, mit philosophischem Geist betrachtet, Stoff genug zur Unterhaltung, die ihm durch seine Vorgänger, einen Millington k), Rudolph Camerer l), Vaillant m), Wahlbom n), Linné o), Mal-

i) Kerner. ib. (S. oben p. 29).
k) S. Grew, Opera 1676. p. 161. 171.
l) Diss. de Botanica. 4. Tub. 1695. et eius Epistola ad Valentinum de sexu plantarum.
m) Discours sur la structure des Fleurs, differençes et l'usage de leurs parties &c. 1717.
n) Diss. sponsalia plantarum. 1746.
o) Ejus opera botanica omnia.

91) Cornus mas L.
92) Equisetum arvense L.
93) Mimosa sensitiva L.
94) Hedysarum gyrans L.

pighius p), Hales q), Gesner r), Ludwig s), Ingenhouß t), Senebier u) erleichtert wird; oder er beschäftigt sich mit elektrischen Versuchen bey dem Wachsthum der Pflanzen, wie der verewigte Köstlin in Stuttgardt, oder er beobachtet den Einfluß des Lichts auf das Pflanzenreich, wie unser verehrliches Ehrenmitglied, Herr Professor Placidus.

Das Pflanzenreich beschäftigt den Chemisten mit Untersuchung der Bestandtheile der Vegetabilien durchs Feuer, wie einen Boerhaave v), Neumann w), Göttling

p) Anatomia plantarum. fol. Lond. 1675. 1679.

q) Statik der Gewächse. 4. Halle. 1748.

r) Historia plantarum. fol. Norib. 1759.

s) Diss. de sexu plantarum. 1737.

t) Experiments upon vegetables. 8. Lond. 1779.

u) Memoires sur l'influence de la lumiere solaire, pour modifier les êtres des trois regnes de la nature et surtout ceux du regne vegetal. à Genev. 1782. T. I — III.

v) Elementa chemiae. 4. Lond. 1732. Tom. II. p. 6-117.

w) Medicinische Chemie. 4. Züllichau. 1756.

ling x), Erxleben y), Crell z), Gren aa) u. s. w.

Welcher praktische Arzt würde gern praktischer Arzt seyn, wenn er, unter vielen andern, nicht eine Ipecacuanha 95), Rhabarber 96), Tamarinden 97), Pfeffermüntze 98), Farnkraut 99) und Gottes Gnad 100) hätte!

Wenns keinen Asant 101), Baldrian 102), Schafgarbe 103), Chamillen 104), Camphor 105) und Mohnsaft 106) gäbe!

x) Almanach für Scheidekünstler und Apotheker. 1780 — 1790.

y) Anfangsgründe der Chemie mit Zusätzen von Wiegleb. 8. Göttingen 1784.

z) Chemische Annalen. 8. Leipzig. 1784 — 1789. nebst dessen Journal und Archiv.

aa) Systematisches Handbuch der gesammten Chemie. I. Th. 8. Halle. 1787. p. 244 — 323.

95) Viola Ipecacuanha L.
96) Rheum palmatum L.
97) Tamarindus indica L.
98) Mentha piperitis L.
99) Polypodium Filix mas L.
100) Gratiola officinalis L.
101) Ferula Asa foetida L.
102) Valeriana officinalis L.
103) Achillaea millefolium L.
104) Matricaria Chamomilla L.
105) Laurus camphora L.
106) Papaver somniferum L.

Wenn er sich nicht auf Chinarinde [107]), Quassia [108]), Enzian [109]) und Fieberklee [110]) verlassen könnte; wenn kein Guajacgummi [111]), Eisenhütlein [112]) und Senega [113]) wären! — kein Ammoniakgummi [114]) und Meerzwiebeln [115])! — keine Wachholderpflanze [116]) und Fichtensprossen [117])! wenn ihm keine Fliederblumen [118]) und Arnica [119]) wüchsen!

Wie ehrt er den Wein in bösartigen Fiebern! — den Weinessig in gallicht-fäuligten Krankheiten! wie den Biereſſig, selbst in dem Biß wilder Thiere inn- und äusserlich gebraucht, der so sehr von Mönch, [bb]) und wie ich glaube, mit Recht gerühmten Belladonna unbeschadet.

Kann

bb) S. Richter, chirurg. Bibl. V. B. 8. 1779. p. 377. u. f. w.

107) Cinchona officinalis L.
108) Quassia amara L.
109 Gentiana lutea L.
110) Menyanthes trifoliata L.
111) Guajacum L.
112) Aconitum Napellus L.
113) Polygala senega L.
114) Ammoniacum L.
115) Scilla maritima L.
116) Juniperus communis L.
117) Pinus sylvestris L.
118) Sambucus nigra L.
119) Arnica montana L.

Kann wohl der gerichtliche Arzt mit Ehren bestehen, wenn er bei Vergiftungen aus dem Pflanzenreich rathen, helfen, und der Obrigkeit ein gründliches Gutachten ausstellen soll, ohne die Giftpflanzen zu kennen, das Publikum davor zu warnen, und Gegengifte zu wissen?

Unentbehrlich ist ihm also die Kenntniß der natürlichen Giftpflanzen, die entweder scharf sind, wie verschiedene Gattungen von Hahnenfuß [120]), die Wolfsmilcharten [121]), das Schweinsbrod [122]), verschiedene Doldengewächse [123]); oder betäubend, wie der gemeine Stechapfel [124]), der Orant [125]), der Taxbaum [126]), der falsche Gänsefuß [127]); oder scharf und betäubend zugleich, wie der breitblätterige Wassermerk [128]), die stinkende Nieswurze [129]), der rothe Fliegenschwamm [130]),

120) Ranunculi species L.
121) Euphorbiae species L.
122) Cyclamen europæum L.
123) Plantae umbellatae L.
124) Datura stramonium L.
125) Antirrhinum orontium L.
126) Taxus baccata L.
127) Chenopodium hybridum L.
128) Sium latifolium L.
129) Helleborus foetidus L.

130), der braune Pfefferschwamm 131), der rothe Speiteufel 132) u. s. w; oder lähmend, wie die purpurrothe Platterbse 133).

Unentbehrlich ist ihm die Kenntniß der widernatürlichen Giftpflanzen von verdorbenen Bestandtheilen, wie das Mutterkorn 134), Brandkorn 135) und die empyrevmatischen Pflanzenoele.

Aber nicht nur der gerichtliche Arzt, sondern Koch und Köchin sollten die teutschen Giftpflanzen kennen, die Halle so menschenfreundlich beschrieben hat, denn schwerlich vergeht ein Jahr, sagt er, daß nicht in jeder Stadt und auf dem Lande einige Häuser, oder doch einzelne Personen, am meisten aber Kinder, durch Versehen der Mißkenntniß der Giftpflanzen, ein klägliches Schlachtopfer des Todes, oder wenigstens langwieriger Krankheiten werden.

Wer

130) Agaricus muscarius L.
131) Agaricus piperatus L. 132) Agaricus emeticus Schaeff.
133) Lathyrus Cicera L. 134) Secale corniculatum.
135) Ustilago.

Wer wollte aber eines widernatürlichen Todes gern sterben, der, da er doch einmal der Sünde den Sold bezahlen muß, eines natürlichen sterben kann?

Jedoch, so viele fromme Wünsche es in andern Fällen gibt, so ist wohl auch diß ein frommer Küchenwunsch, daß Frauen, Mütter, Töchter, Halbfrauen, Köche und Köchinnen sich Zeit nehmen, des Herrn Professor Halle Buch von den teutschen Giftpflanzen zu lesen, und die Marktkräuter gehörig auszusuchen, es sei denn, daß Giftblumen und Wurzeln von ungefähr die Modefarbe von Marlborough und Montgolfier an sich tragen; denn das Küchensystem ist, nach Halles Ausdruck, wie das Copernikanische System, die schöne Planeten haben so viel mit ihrem eigenen Umlauf zu thun, und den Kopf davon zu voll, als daß sie einmal Zeit hätten, einen Blick nach der erleuchtenden Sonne der Warnung zu verlieren cc).

Daß sogar Apotheken in manchem

cc) Halle, deutsche Giftpflanzen ꝛc. 8. Berlin. 784.

Betracht Zeughäuser des Todes seyn können, und in manchen Gegenden wohl noch sind, wo die Sitte herrscht, Kräuter, Wurzeln und Blumen den Kräuterweibern auf ihr zartes Gewissen abzukaufen, oder von andern Orten her zu verschreiben, ist keine Lästerung; aber Lästerung, wenigstens Beleidigung wäre es, ein gleiches Urtheil von unsern Regensburgischen Apotheken zu fällen, die bei jeder Visitation das Gegentheil beweisen, oder zu einer Zeit zu sagen, wo geschickte und edeldenkende junge Männer in die Wette mit einander eifern, ihren Kunstverwandten mit Lehre und Beispiel voranzugehen, und mit freundlicher Aufforderung zu pünctlichem Fleiß entgegen zu kommen.

Auch der Wundarzt findet eine nützliche und nothwendige Beschäftigung in der Kräuterkunde. Sey es, daß er das „ne sutor ultra crepidam“ treulich beobachte, oder um seines eingeschränkten Gesichtskreises willen beobachten müsse, und also um die Kenntniß derjenigen Pflanzen, die innerlich ge-

gebraucht werden, sich nicht bekümmere, so bleiben ihm doch viele Pflanzen übrig, die unter seinen Händen bearbeitet werden müssen; dennn braucht er nicht Pappeln [136]), Sanikel [137]), Johannisblumen [138]), Wintergrün [139]), Salbei [140]), Rauten [141]), Violenwurz [142]), Osterlucei [143]) und noch viele andere mehr?

Das Pflanzenreich gibt dem Forstbeamten seine angemessene Arbeit, die auf Kenntniß der Kräuterkunde beruht, und durch ein fleissiges Studium der dahin einschlagenden Schriften, besonders derjenigen eines Herrn Präsidenten von Burgsdorf [dd]) noch mehr veredelt wird.

Im Umgang mit dem Pflanzenreich

dd) Forsthandbuch zum Gebrauch für Finanz- und Cammercollegia ꝛc. 8. Berlin. 788.

136) Malva rotundifolia L.

137) Sanicula europaea L.

138) Hypericum perforatum L.

139) Vinca minor L.

140) Salvia officinalis L.

141) Ruta graveolens L.

142) Iris florentina L.

143) Aristolochia rotunda L.

findet endlich der eigentliche Botanist sein bestimmtes Tagwerk, dem es obliegt, die Namen jeder, auch wenig in die Augen fallenden Pflanze, die es auf Gottes schöner Welt gibt, zu bestimmen, und eine von der andern zu unterscheiden.

Wie viel hab ich nicht schon gesagt, und wie viel ließ sich nicht noch sagen, um auf die Frage: Cui bono? eine schickliche und befriedigende Antwort zu geben!

So viel erhellt wenigstens aus dem Gesagten, daß das Studium der Kräuterkunde nicht nur ein angenehmes, die Seele zu Gott erhebendes, nützliches, für gewisse Individuen und Stände höchst nothwendiges Studium, ja, daß jeder schiefe Seitenblick auf die Beförderer desselben Sünde gegen den Staat, Sünde gegen eine gute medicinische Policei sei.

Dieser doppelten Sünde macht sich gewiß, deß bin ich überzeugt, kein Mitglied unserer heutigen hochansehnlichen Versammlung theilhaftig, am wenigsten Sie,

Hohe,

Hohe, Edle, Würdige Männer, und Ehrenmitglieder!

Ihr Wohlgefallen an dem Aufkeimen jeder guten That in unserem lieben Regensburg,

Ihre Bereitwilligkeit, dem aufkeimenden guten Samen durch Rath und Schutz zu weiterem Gedeihen fortzuhelfen,

Ihre edlen, großmüthigen Gesinnungen, Ihr durch ausgebreitete Kenntnisse gebildeter Geist, Ihre Erfahrung in Künsten, die unserm Institut so vortheilhaft sind,

Ihr Eifer, unserer Wissenschaft durch Ihre Kunst ein lebhaftes Colorit zu geben,

Ihre sämtliche Freude über die Aufnahme zu Ehrenmitgliedern,

zum Theil Ihr Wunsch, an unserm Institut Theil nehmen zu dörfen, diß alles ist mir Bürge, daß Sie diese jungen Männer, deren lobenswürdige Anstalt ich Ihnen beschrieben, deren preißwürdigen Charakter ich

Ih-

Ihnen nach Ueberzeugung geschildert, und an deren Spitze ich als Präses zu erscheinen die Ehre habe, sich zur Gnade, Wohlwollen und Freundschaft empfohlen seyn lassen, und daß Sie unserer Gesellschaft in allen Fällen Schutz und Förderung angedeihen lassen werden.

Wir werden Sie dafür segnen.

Das Gute, das durch unsere Bemühungen, von Dero Zuneigung unterstützt, dem gemeinen Wesen unserer Stadt und der Menschheit überhaupt erwächst, wird Ihnen auf dem Fus nachfolgen, und in den Annalen der Menschheit —

> Regensburg! sollte es nicht in deinen Mauern einen biedern Mann geben, der es in deinen Annalen aufbewahrt: —

wird einst zu lesen seyn:

> Es gab Edle der Geburt und dem Her-

Herzen nach, es gab obrigkeitliche Personen in Regensburg, welche die botanische Gesellschaft daselbst schätzten, förderten, und durch werkthätige Unterstützung fester gründeten.

So hab ich Ihnen dann, theure und mir sehr schätzbare Freunde, nach dem Beruf, den Sie mir anvertrauten, Ihre Laufbahn eröfnet.

Sie fiengen gut an. Wer sollte Sie aufhalten, daß Sie nicht gut fortführen? Aller Anfang ist schwer.

Nicht Sie, meine Herren, aber Ihre Anstalt ist noch einem Kind in der Wiege ähnlich, das Säugamme, Milch, Schonung und einen guten Aufseher nöthig hat, der es bei Gefahren, Unannehmlichkeiten, Sturm und Wetter schützt, bis es festere Tritte fassen, und was ihm trotzte, mit eigenem Arm bezwingen kann.

Doch zagen Sie nicht!

Gott,

Gott, der jeden guten Gedanken in unserer Seele schaft, weckt und stärkt,

Ihre Harmonie, und

Ihr Eifer, der Sie, mit Horatz zu sprechen, tenaces proposîti macht, wie auch die theilnehmende Sorgfalt unserer hiesigen und auswärtigen Ehrenmitglieder wird Ihrer Anstalt zu der Stärke, Würde und Ansehen verhelfen, die Sie verdient.

Hab ich gleich weder Linne's noch Hallers Geist und Kraft, so geb ich doch Linné und Haller am guten Willen und an feurigen Wünschen nichts nach, meine geringere Kraft da anzuwenden, wo es das Beste Ihres Instituts, das Beste eines jeden Individuum's unter Ihnen betrifft.

Mit diesem meinem Wunsch, Wollen und Kraft seien Sie inzwischen zufrieden, und fahren Sie fort, mich noch ferner mit der Liebe und dem Zutrauen zu beehren, für deren bisherigen Genuß ich Ihnen hiemit öffentlich verbindlichst danke.

Sie

Sie aber,
werthe Zöglinge unserer botanischen Pflanzschule *),
erinnere ich an die Worte:
Früh säe deinen Samen,
und laß nicht ab.

Unsere Gesellschaft hat Sie in der Absicht zu Zöglingen aufgenommen, um Sie zu ordentlichen Mitgliedern zu bilden, die dem Nutzen dieser öffentlichen Anstalt entsprechen sollen, und wie wir nicht zweifeln, entsprechen werden.

Ich kenne Ihre Gaben, Wißbegierde und Fleiß, die übrigen ordentlichen Mitglieder kennen sie auch.

Werden Sie Ihre Jugend Gott heiligen — ist und bleibt es Ihre Absicht, Gottes Ehre in Allem zu befördern — wachen Sie über Ihre Sinnlichkeit, daß sie nie Empörung gegen Gott werde — werden Sie sich nie aus dem Blumengefilde der Tugend unter des Lasters schwarze Dornen ver-

*) Die Herrn Oppermann, Lang, Heßling.

verlieren, welche die Unschuld jugendlicher Seelen unheilbar verwunden, — werden Menschenliebe, Sanftmuth, Demuth, Gerechtigkeit, Wohlthun und Mässigung immer Ihre Begleiterinnen seyn, — werden Sie der Ahndung Ihres innern Richters Gehör geben, so oft Sie aus Leichtsinn oder aus Irrthum von Gottes Geboten und Rechten gewichen sind, o so werden Ihre Gaben, Wißbegierde und Fleiß erst die rechte Richtung bekommen,

Ihre künftigen Geschäfte werden segensvoller seyn, und indem Sie so,

von Tugend und Fleiß geleitet, aus einem Lebensalter ins andere übergehen, und einst dem Hafen nahe kommen,

wird Sie das Bewußtseyn trösten:

Ich hab auf Erden keinen Tag verlohren *).

*) Nun wurden die Namen aller Ehrenmitglieder abgelesen, die vom 14 May 1790. als dem Stiftungstag an bis auf den 30 Octobr. ebendesselben Jahrs aufgenommen worden waren.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Hoppea - Denkschriften der Regensburgischen Botanischen Gesellschaft

Jahr/Year: 1792

Band/Volume: 1792_1

Autor(en)/Author(s): Kohlhaas Johann Jakob

Artikel/Article: I. Rede am ersten feierlichen Sitzungstag der Regensburgischen botanischen Gesellschaft den 30 October 1790 1-48